

Leipziger Tageblatt

1801

und

Anzeiger.

N^o 137.

Freitag, den 17. Mai.

1839.

Wunsch und Bitte.

Mit schmerzlichem Bedauern vermügte Einsender bei Durchsicht der getroffenen Anordnungen zur Feier des hochwichtigen Jubelfestes der Einführung der Reformation in Leipzig die Anordnung eines Festzuges der protestantischen Schuljugend. Alles, was geschehen soll, mit Ausnahme der Kraftworte, die an diesem hochwichtigen Tage von den Kanzeln ertönen, wird nichts von dauerndem Eindrucke vorkommen. Aber ein Festzug der Kinder würde in den mehresten der jungen Herzen und Gemüther einen Eindruck machen, der unverlöschbar bliebe bis an ihr Ende. Darüber könnte noch viel gesagt werden, doch will ich das einem jeden denkenden Familienvater überlassen und hier nur den Wunsch aussprechen, daß doch unseren Kindern vergönnt werden möchte, an der Spitze ihrer Lehrer einen Festzug zu halten. In der Meinung, daß dieser Wunsch gewiß bei sehr vielen Aeltern Anklang findet, wage ich die Bitte um Erfüllung dieses Wunsches.

Ein Familienvater.

Ein merkwürdiges Beispiel von Thierquälerei und Thierquälern überhaupt. Beobachtet von J. G. Böhme, Thierarzt.

In den Mittagsstunden des 20. März d. J. kam ich von Berufsgeschäften aus Schönbüch zurück; hinter dem Dorfe Lützschena holte mich der königl. sächs. Sensd'arm Löbner ein, welcher mir mittheilte, daß er so eben von den Straßenarbeitern beim Dorfe Lützschena die Anzeige von Mißhandlung zweier Fuhrmannspferde erhalten und mich aufforderte, diesem Fuhrmannsgescheire gemeinschaftlich nachzusehen, um sich von der wirklichen Wahrheit zu überzeugen. Bald auch trafen wir diesen Fuhrmann haltend auf der Chaussee unweit des Dorfes Wahren. Man erblickte zwei alte, ganz magere Pferde, die ihren erschöpften Kräften nach eine zu große Last Waaren fortzuschaffen, wie die Last dieses Fuhrmanns war, nicht fähig im Stande waren.

Die Anzeige der Straßenarbeiter an den Sensd'arm Löbner wegen Mißhandlung erwähnter Fuhrmannspferde war folgende:

Am ersten Hügel auf der Chaussee von Lützschena nach Strahmeln waren die sehr abgemagerten, ganz kraftlosen Pferde nicht mehr im Stande, ihre Last weiter fortzuführen. Der Fuhrmann, welcher schonungslos, ohne alles Erbarmen, gegen sein Vieh losgeschlagen, um dasselbe zum An- und Fortziehen zu bewegen, sah sich endlich genöthigt, einen ihm entgegenkommenden Knecht mit 2 Vorspannpferden zu ersuchen, ihm fortzuhelfen. Entbrannt vor Wuth gegen seine zum Umfallen erschöpften Pferde, band er die Stränge des rechten Vorspannpferdes dem seinigen Handpferde an den Untertheil des Hinterkiefers (Hinterkopfes); diese mittellose, unmenschliche

Behandlung hatte den ganz natürlichen Erfolg, daß beim ersten Anziehen der Vorspannpferde der Theil des Hinterkiefers seines Handpferdes bis an die Backzähne sammt den ganzen weichen Theilen abgebrochen und abgerissen wurde, in dessen Folge selbigen Tags dieses Pferd todtgestochen werden mußte.

Die Thatsache wurde bei E. Hohen Kreisdirection zu Leipzig gerechtemaßen angezeigt und der Unmensche von Fuhrmann erhielt seine ganz gerechte Strafe.

Als Strafe hatte er die Wahl unter $\frac{1}{2}$ Jahr Zuchthaus oder 30 Thaler Geldstrafe.

Die verehrten Leser werden es, wenn ich noch Einiges in Betreff der Thierquälerei mittheile, gewiß nicht überflüssig, noch ungemäßig halten, daß ich diese Sache noch etwas näher betrachte. Bedauere nur, daß insbesondere diejenigen von unsern Mitmenschen, die sich der Thierquälerei am häufigsten schuldig machen und denen es gleichsam zur Gewohnheit geworden, Thiere zu martern, diese Blätter wohl nicht lesen.

Wenn die Fälle, wo Thiere in Folge von Mißhandlungen sofort sterben oder durch diese Mißhandlungen untauglich geworden und deshalb getödtet werden müssen, auch nicht die häufigsten sind, so finden sich viele Fälle vor, wo die Thiere durch stete fortgesetzte Mißhandlungen und anhaltende Anstrengungen ohne die gehörige Wartung und Pflege zu verschiedenen innern und äußern Uebeln geneigt werden und endlich nach und nach unter den größten Anstrengungen mit ganz entkräftetem Körper und vielen Schmerzen — wohl noch unter den Hieben der Peitsche — ihr armes Erdenleben enden. Wenn fallen nicht die vielen blinden Pferde auf, besonders bei Fuhrleuten, deren Sehkraft größtentheils durch Schlagen mit Stock und Peitsche verloren ging? Wer sollte nicht das traurige Geschick der Miethspferde kennen, die oft auf drei oder vier Stunden gemiethet, aber in dieser Zeit beinahe eben so viele Meilen zurücklegen, und dabei an Ort und Stelle angelangt, weder das nöthige Futter noch Abwartung erhalten? Mehr noch als dies jetzt erwähnte und was leider weniger bemerkt, somit weniger geahnet wird, doch sehr häufig vorkommt, ist die Thierquälerei der empirischen Thierärzte, welche nicht den entferntesten Begriff von der Arzneikunde besitzen, den gesunden Zustand der Thiere von dem kranken nicht zu unterscheiden wissen, welche nur Naturgeschichte, Anatomie, um Symptome und Ursachen der Krankheit, alle anderen Merkmale bei den kranken Thieren unberücksichtigt lassen, nur nach den Namen der Krankheit fragen und ihre Arzneien, die sie kaum den Namen nach kennen, je weniger deren Wirkungen verstehen, auf das gerade Wohl geben und bloß ihrer sogenannten — praktischen graffen Erfahrung folgen! Die Besitzer von Schaafschereien haben an solchen Menschen die besten Lieferanten. — Oft nehmen sie kranke Thiere, behaftet mit ansteckenden Krankheiten, in